

Frank Eger (Hrsg.)

Lösungsorientierte Soziale Arbeit

2015

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedeberht Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Lüdewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)

Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Berlin)
Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, Daniela Gaus

Umschlagfoto: © Uwe Göbel

Satz: Drifner-Design u. DTP, Meßstetten

Printed in Germany

Druck und Bindung: Freiburger Graphische Betriebe, www.fgb.de

Erste Auflage, 2015

ISBN 978-3-8497-0019-5

© 2015 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben,
können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14
69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21-64 38 0
Fax 0 62 21-64 38 22
info@carl-auer.de

1 Zukunft, die wir uns wünschen Lösungsorientierte Soziale Arbeit

Frank Eger

1.1 Lösungsorientierung und Soziale Arbeit

Soziale Arbeit bestimmt in einigen ihrer Theorien und Konzepte (Engelke 2004; Lambers 2013) personale und soziale Probleme als Gegenstand ihrer Disziplin und Profession. Soziale Arbeit wird infolgedessen tätig, sobald auf Grundlage einer intensiven Problemanalyse Hilfebedarf angezeigt wird.

In den vergangenen Jahren erhielt demgegenüber Lösungsorientierung, ausgehend von systemischen Grundlagen der Beratung und Begleitung, bei unterschiedlichen Trägern Sozialer Arbeit Relevanz. Davon zeugen die entsprechenden Positionierungen in Konzeptionen von Einrichtungen und Diensten. Unterstützung erhalten diese Träger Sozialer Arbeit von Vertretern des systemischen Paradigmas der Beratung, z. B. von Paul Watzlawick. Dieser bezweifelte, dass Probleme eher gelöst werden, wenn eine intensive Beschäftigung mit diesen erfolgt. Insbesondere die lösungsorientiert-systemische Linie verweist in dem Zusammenhang auf die Gefahr einer Problemtrance und praktiziert stattdessen die Auseinandersetzung mit Zielen und Ressourcen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Lösungsorientierte Soziale Arbeit bedeutet mehr als eine partielle Anwendung von Instrumenten. Sie erfordert eine konstituierende Ausrichtung auf Ressourcen und Ziele. Denn lösungsorientierte Soziale Arbeit wird von der Überzeugung getragen, Aufgaben mit der entsprechenden Fokussierung als Herausforderung betrachten zu können. Ressourcen werden in lösungsorientierter Sozialer Arbeit als vorhanden vorausgesetzt und im sozialarbeiterischen Handeln wird eine Erwartung von darauf aufbauender Veränderung geschaffen. Damit zeichnet sich lösungsorientierte Soziale Arbeit durch das Bekenntnis aus, personalen und sozialen Systemen auf der Basis ihrer Anliegen und unter Würdigung ihrer Strategien zu helfen, ohne sie zu pathologisieren. Stattdessen versucht sie eine Problemlösung zu erreichen, indem die Konzentration von Anfang an auf Ressourcen und Ziele erfolgt. Damit knüpft lösungsorientierte Soziale Arbeit

in einer ihrer zentralen Aussagen an das »Milwaukee-Axiom« des lösungsorientierten Beratungsansatzes an (Bamberger 2010, S. 11).

Nach dem Verständnis des Herausgebers wird lösungsorientierte Soziale Arbeit infolge der personalen und sozialen Entwicklungstat- sache tätig. Die Funktion Sozialer Arbeit liegt nun darin begründet, personale und soziale Systeme im Hinblick auf eine Ressourcen- und Zielfokussierung kontextbezogen anzuregen. Der Anspruch des Kontextbezuges wird dem trifokalen Ansatz entsprechend als Arbeit mit dem Fall, der Fallumgebung und der Sozialstruktur eingelöst. Damit erteilt lösungsorientierte Soziale Arbeit Perspektiven eine Absage, die auf eine reine Interventionsmethodologie setzen.

Diese Perspektive birgt ein außerordentliches Potenzial für eine Anregung Sozialer Arbeit hinsichtlich ihrer basistheoretischen Grundlegung, des Gegenstandes und ihrer gesellschaftlichen Funktionsbestimmung sowie relevanter Handlungsmuster.

In den folgenden Kapiteln wird nach der Skizzierung einiger Merkmale lösungsorientierter Sozialer Arbeit die Entwicklung einer lösungsorientierten Handlungstheorie präferiert.

1.2 Lösungsorientierung zwischen systemischen und utilitaristisch-pragmatistischen Merkmalen

Lösungsorientierung wird den systemischen Ansätzen zugeordnet (Hollstein-Brinkmann 2000). Dass systemische Denkweisen und Soziale Arbeit immer wieder in unterschiedliche Bezüge gesetzt werden, führt Hollstein-Brinkmann (2000, S. 49) darauf zurück,

»dass Systemtheorie mit ihrer Grundunterscheidung System-Umwelt« genau dem entspricht, was in der Theorie der Sozialarbeit seit hundert Jahren das Grundmodell bildet: die Austauschbeziehungen von Mensch und Umwelt, deren wechselseitige Bedingtheit und die Verpflichtung der Sozialarbeit, nicht nur die menschlichen Anpassungspotenziale und Bewältigungsmuster zu verbessern, sondern auch auf unzureichende Umweltbedingungen Einfluss zu nehmen«.

Neben der System-Umwelt-Differenz werden insbesondere Kybernetik und Konstruktivismus als wesentliche Merkmale systemischer Ansätze betrachtet. Hinweise zu Kybernetik lassen sich in den Texten zur Lösungsorientierung eher am Rande und dann insbesondere im Zusammenhang methodischer Anwendungen (z. B. der zirkulären Frage) entdecken, während Konstruktivismus und insbesondere

sprachtheoretische Ideen breiten Raum einnehmen. Grundsätzlich weiterführend erscheint die in früheren Publikationen angedeutete, neuerdings klarer benannte erkläzungstheoretische Position des Poststrukturalismus (de Shazer bezog sich auf Wittgensteins Theorie des Sprachspiels) und Konstruktivismus, die dem Ansatz zugrunde gelegt wird (de Shazer 1992a; Gergen u. Gergen 1986).

Das Konzept lösungsorientierter Beratung weist bei de Shazer neben systemischen und poststrukturalistischen auch utilitaristische und pragmatistische Merkmale auf. Entsprechende Hinweise in seinen Schriften offenbarte de Shazer entlang der durchgehenden Verwendung grundlegender Begriffe aus diesen nicht zuletzt in den USA bedeutsamen Denkrichtungen.

1.2.1 Konstruktivismus und Wittgensteins Sprachtheorie

Bereits Limbacher und Willig (1998, S. 131) vertraten die Ansicht, dass sich das Interesse der Systemtheorie auf die Frage verlagert hat, wie Mitglieder sozialer Systeme Wirklichkeit konstruieren bzw. rekonstruieren und wie problemerzeugende und problemstabilisierende Wirklichkeitskonstruktionen in lösungsfördernde überführt werden können. Konstruktivistische Positionen werden im Kontext der systemischen Sozialen Arbeit in den vergangenen Jahren unter Bezugnahme auf das Konzept der Autopoiesis gestützt, das seit Anfang der 1970er Jahre von Maturana und Varela (1987) entwickelt wurde. Dem radikalen Konstruktivismus entsprechend wird die Annahme vertreten, dass Wirklichkeit in der Wahrnehmung »erschaffen« und Bilder der Wirklichkeit Erzeugnisse unseres Gehirns sind, die über eine wahre Wirklichkeit außerhalb unserer selbst nichts auszusagen vermögen. Daraus folgt, dass wir über die Welt nichts wissen können, außer dass bestimmte unserer Handlungen für uns nützlich sind und sich in der Welt bewähren. *Wirklichkeitskonstruktion* ist der zentrale Begriff, in dem sich sowohl die Subjektivität der Wahrnehmung als auch die Relativierung bewusstseinsunabhängiger Realität ausdrückt (vgl. Hollstein-Brinkmann 2000, S. 50 f.).

Wahrnehmung ist insofern subjektiv-aktive Informationsherstellung. Schmidt (2000, S. 241 ff.) ersetzt deshalb den Begriff der Wahrnehmung durch den der »Wahrgebung«. Infolge dieser »Wahrgebung« werden von unterschiedlichen Systemen Unterschiede konstruiert, die dann unter spezifischen Konstellationen zu Konfrontationen führen, welche letztlich Konfrontationen unterschiedlicher Realitätskonstruk-

tionen sind. Jeder sieht dieselbe Sache doch wieder anders und jeder beharrt auf seinen Realitätsannahmen, als ob sein Bild von der Welt die wirkliche Wirklichkeit repräsentieren würde. Grundlegend für diese konflikthaftes Eskalation ist: Wir merken nicht, dass wir Subjektives konstruieren, sondern denken, dass wir Objektives wahrnehmen (vgl. Bamberger 2010, S. 21).

De Shazer (2009, S. 74) erachtet infolge solch unterschiedlicher Wirklichkeitskonstruktionen Sprache als zentrales Instrument, um von einem Problem- in ein Lösungserleben zu gelangen:

»Mit dem Klienten darüber zu sprechen, was das Problem / die Beschwerde nicht ist, z. B. ›Nicht-Depression‹, ist eine Möglichkeit, Missverständnisse kreativ zu nutzen. Der Fokus ›Nicht-Depression‹ erlaubt es der Therapeutin und dem Klienten, auf Basis der Erfahrungen des Klienten außerhalb des Problembereichs gemeinsam eine Lösung zu konstruieren oder wenigstens damit anzufangen.«

Die Grundlagen der lösungsorientierten Sozialen Arbeit stellen insofern die Grundlagen der Grammatik der lösungsorientierten Sprache dar. In der sozialarbeiterischen Interaktion als Kommunikation werden entlang dieser Grammatik Lösungen konstruiert. Gleichzeitig sollte der Sozialarbeiter in der Lage sein, die damit entstehende Sinngebung im Hinblick auf ihre temporäre Relevanz einzustufen, denn

»Man soll diese Nötigung, Begriffe [...] zu bilden [...] nicht so verstehen, als ob wir damit die wahre Welt zu fixieren imstande wären; sondern als Nötigung, uns eine Welt zurechtzumachen, bei der unsere Existenz ermöglicht wird [...] Die Welt erscheint uns logisch, weil wir sie erst logisiert haben« (Nietzsche 1968, S. 282, zit. nach de Shazer 2009, S. 73).

Die Tatsache temporärer Sinnbildung wurde von Ludewig für systemische Beratung folgendermaßen ausgedrückt (Ludewig 2000, S. 37):

»Was uns bliebe, wäre die Gewissheit, dass wir es zu jeder Zeit mit sich wandelndem Wissen zu tun haben: Man weiß, dass man nichts weiß, und doch muss man handeln. Da dies aber nicht leicht auszuhalten ist, benötigen wir, um uns in der Welt zurechtzufinden, ein Mindestmaß an anschlussfähigen Selbstverständlichkeiten, also Wissen.«

1.2.2 Pragmatismus und Utilitarismus

Schönig (2012) hat zu einer Auseinandersetzung mit der luhmannschen Systemtheorie angemerkt, diese böte keine ausreichende Grundlage, um die Zielrichtung einer sozialarbeiterischen Intervention zu

begründen und zu legitimieren. Der Autor verwies gleichzeitig auf Möglichkeiten, diese Lücke mit Rückgriff auf den deweyschen Pragmatismus zu füllen.

Nach dem Verständnis des Herausgebers impliziert Lösungsorientierung einige Bezugspunkte zu pragmatistischen sowie utilitaristischen Argumentationslinien.

Für den lösungsorientierten Ansatz der Beratung betonte de Shazer (2009), dieser sei nicht aus einer Metatheorie, sondern aus der alltäglichen beraterischen Praxis entstanden. In experimenteller Weise habe er beraterische Anteile beibehalten bzw. ausgeschieden, je nach deren Erfolg in der Anwendung.

Entlang dieser Vorgehensweise stimmt de Shazer mit der pragmatisch-utilitaristischen Tradition überein. Aus pragmatistischer Perspektive ist Wahrheit ein Geschehen, bei dem sich Vorstellungen in der Praxis bewähren (vgl. Kitcher 2013, S. 35 ff.). Dem *Pragmatismus* zufolge sind es die praktischen Konsequenzen und Wirkungen einer lebensweltlichen Handlung oder eines natürlichen Ereignisses, die über die Bedeutung eines Gedankens entscheiden. Entsprechend schlugen die Vertreter des Pragmatismus als Methode der Wissensvermehrung vor, nur noch das als Wissen zu akzeptieren, was anhand von Experimenten intersubjektiv nachprüfbar ist bzw. nachgeprüft wurde. In seiner Theorie der Bedeutung war der Pragmatismus dann auch darauf gerichtet, Vorstellungen aller Art im Hinblick auf ihre möglichen praktischen Wirkungen zu beurteilen.

Im Anschluss an die konstruktivistische Erkenntnis, dass wir über die Welt nichts wissen können, außer dass bestimmte unserer Handlungen für uns nützlich sind und sich in der Welt bewähren, setzte de Shazer (2009) zentral neben das Prinzip der Praxis die Idee der Nützlichkeit. Er gestaltete das Konzept lösungsorientierter Beratung entlang dieser Nützlichkeitserwägung und betrachtete die Tatsache postmoderner, pluraler Sinngebung und daraus entstehende Missverständnisse als eine der Aufforderungen an den Berater, statt einer Problemanalyse die Konstruktion von Lösungsbildern zu präferieren (vgl. ebd., S. 74): »Im Endeffekt erscheint es nützlicher, die Situation so hinzunehmen, wie sie ist, und unsere gesammelten Missverständnisse dazu zu benutzen, dem Klienten bei der Konstruktion einer Lösung zu helfen.«

Bentham (1789, zit. in Höffe 2013, S. 55 ff.) beschreibt den für den *Utilitarismus* zentralen Gedanken:

»Mit dem Prinzip des Nutzens ist jenes Prinzip gemeint, das jede beliebige Handlung gutheißt oder missbilligt entsprechend ihrer Tendenz, das Glück derjenigen Gruppe zu vermehren oder zu vermindern, um deren Interessen es geht [...] Mit Nutzen ist diejenige Eigenschaft an einem Objekt gemeint, wodurch es dazu neigt, Wohlergehen, Vorteil, Freude, Gutes oder Glück zu schaffen.«

Auch im konstruktivistischen Sinne bewähren sich Wirklichkeitskonstruktionen am weiteren Erleben (oder auch nicht). Dies führt dazu, dass das Individuum primär solche Konstruktionen als wahr erachtet, die für sein Wohlbefinden und seine Existenz im Zusammenleben mit anderen nützlich sind. Diese Abhängigkeit von den Sichtweisen und Verhaltensreaktionen der anderen begründet eine in vieler Hinsicht gemeinsame Welt der »Nützlichkeit«. Nur auf diese Weise ist Überleben möglich. Entlang dieser *Nützlichkeitsorientierung* existieren »Konsensrealitäten«, in denen viele Menschen an einer zumindest ähnlichen Sicht der Dinge teilhaben und dadurch erfolgreich miteinander kommunizieren und interagieren können. Daran schließt sich eine gesellschaftliche Vermitteltheit an, infolge derer der Mensch von Sinnstrukturen angeregt wird, die nicht nur von Individuen, sondern ebenfalls von sozialen Systemen, z. B. der Gesellschaft, erzeugt werden (vgl. Schütz u. Luckmann 1979). Lösungsorientierte Soziale Arbeit berücksichtigt Kommunikation entlang ebensolcher sozialer (z. B. gesellschaftlicher) Orientierungen. Es besteht daher die Notwendigkeit, dass professionelle Sozialarbeit methodologisch und methodisch nach Zugängen zur sozialen Realität sucht.

Personale und soziale Systeme können also wiederum von personalen und sozialen Systemen sinnhaft angeregt werden, wobei das System nach dem Prinzip der Nützlichkeit entscheidet, ob es das Sinnangebot annimmt oder verwirft.

Und wenn es infolge unterschiedlicher Sinnkonstruktionen nicht die Wahrheit gibt, mit der das sozialarbeiterische Vorgehen wahr konzipiert werden kann, dann sollte man sich als Sozialarbeiter darauf beschränken, diskursiv mit Adressaten Nützlichkeit zu beschreiben, und zwar in dem Sinne, dass damit hilfreiche Sozialarbeit möglich wird.

1.3 Lösungsorientierte Handlungstheorie

Soziale Arbeit ist in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend als Beruf ausgeübt worden. Insofern benötigen Sozialarbeiter ein the-

oretisches Modell für ihr Handeln, das mit einem instrumentalen Verständnis vorgetragen wird.

Herwig-Lemp (2003, S. 12) schlägt vor, Theorien als Werkzeuge bzw. Instrumente zu betrachten, mit denen wir uns (unsere) Wirklichkeit beschreiben und erklären, und als Grundlage für unsere Entscheidungen darüber, wie wir handeln wollen (ebd.):

Ein großes Problem dieser großen und komplexen theoretischen Konzepte sehe ich darin, dass diese Theorien keinen wirklichen Diskurs mit der Praxis finden, dass sie von der Praxis nicht aufgegriffen und diskutiert werden, dass man ihnen dort eher ablehnend gegenübersteht und konstatiert, dass sie ›unbrauchbar‹ sind für den Alltag von SozialarbeiterInnen. Diese Werkzeuge sind dort nicht zu gebrauchen.«

Herwig-Lemp kann zwar entgegengehalten werden, dass gerade die zunehmende Relevanz systemischer Handlungskonzepte in Sozialer Arbeit einen Gegenbeweis zu seinen Ausführungen anbietet; gleichzeitig stimmt der Autor zu, dass Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit den Diskurs mit der Praxis benötigt.

Der vorliegende Band greift die Tatsache auf, dass lösungsorientiertes Handeln in der Praxis der Sozialen Arbeit bereits an vielen Orten zum Anspruch erhoben wird. Insofern liegt die Entwicklung einer Handlungstheorie lösungsorientierter Sozialer Arbeit nahe – einer Handlungstheorie, die sich an ihrem Nutzen für die Praxis Sozialer Arbeit messen lässt.

»Sinn« ist dabei die zentrale Kategorie, die die Perspektiven des Beobachters und des Handelnden in der Sozialen Arbeit verknüpft und somit Intentionen über Sinndeutungen rekonstruierbar macht (vgl. Engelke 2004, S. 406). Lösungsorientierte Soziale Arbeit steht also vor der Aufgabe, unterschiedliche Ansätze zur Erfassung und Beschreibung von Handlungen zu integrieren, Handlungsbegriffe zu analysieren und Handeln zu beschreiben sowie eine interdisziplinäre Handlungstheorie zu entwickeln. Diese entsteht somit als Folge der Formulierung von Regeln und deren begründeter Nutzung im Rahmen der Anwendung einer Methode professionellen Handelns.

Im Unterschied zu Basistheorien (z. B. der Systemtheorie, Sprachtheorie usw.) sind in Handlungstheorien nach dem Verständnis des Autors dieses Beitrags mindestens drei Formen der (theoretischen) Integration von Bedeutung:

- 1) die Integration im Bereich von Basistheorien,
- 2) die Integration im Bereich der Theorie des methodischen Handelns und
- 3) die Integration im Bereich der Methoden.

Die Integration der Basistheorien (1) ermöglicht eine Akzentuierung, welche grundlegenden Beschreibungen der Struktur der Dinge und ihrer Verknüpfung in der Sozialen Arbeit angemessen sind. Für die lösungsorientierte Soziale Arbeit sind hier Anteile der Systemtheorie, der Sprachtheorie, des Pragmatismus und des Utilitarismus maßgebend.

Die für Handlungstheorien spezifische Form der Integration geht nun über die Integration von Basistheorien hinaus, indem alle im Rahmen von methodischen Handlungen bedeutsamen Wissensformen wie Beschreibungen, Ziele und Interventionsregeln in einen handlungstheoretischen Zusammenhang gebracht werden. Dies geschieht in Form einer zu entwickelnden allgemeinen Handlungstheorie (2). Mit ihr werden die im Rahmen professionellen Handelns erforderlichen Operationen identifiziert und logische Beziehungen zwischen den an ihnen beteiligten Wissensformen geklärt. Im Rahmen der Fallbearbeitung ermöglicht eine solche allgemeine Handlungstheorie auf der Grundlage systematisch beschriebener und erklärter sozialarbeiterischer Situationen eine begründete Auswahl und Anwendung einzelner Methoden (3) (vgl. Obrecht 2003).

Nach dem Verständnis des Autors dieses Beitrags weist eine Handlungstheorie lösungsorientierter Sozialer Arbeit über einen bloßen Ansatz Sozialer Arbeit insofern hinaus, als dass erstere entsprechend o. g. Schrittfolge insbesondere eine Verknüpfung von einer Basistheorie mit einer zu entwickelnden allgemeinen Handlungstheorie leistet.

Zentral für eine zu entwickelnde Handlungstheorie lösungsorientierter Sozialer Arbeit ist die Reflexion von Handlungskompetenz im Sinne einer Fähigkeit, »in unterschiedlich komplexen Situationen angemessene Handlungsstrategien, Kommunikationsmuster und Handlungslegitimationen zu entwickeln und einzusetzen« (vgl. Engelke 2004, S. 407).

1.4 Soziale Arbeit als Disziplin und Profession

Lösungsorientierte Soziale Arbeit gewährleistet die Funktion, mit personalen und sozialen Systemen eine lösungsorientierte Haltung

zu erzeugen, um Kontakt mit Ressourcen und Zielen herzustellen und damit Herausforderungen der Entwicklungstatsache (des Gegenstands) zu begleiten.

Hauptmerkmal von Professionalität im lösungsorientierten Paradigma Sozialer Arbeit ist die Anforderung, auf wissenschaftlicher und berufsethischer Basis ein Bild der ressourcen- und zielträchtigen Entwicklungsanforderung zu erstellen und – davon ausgehend – einen selbstbestimmten Auftrag zu formulieren, der sowohl die Sichtweisen der Adressaten als auch der Auftraggeber berücksichtigt.

1.4.1 Soziale Arbeit konstruiert ihren Gegenstand

Soziale Probleme werden in einigen Theorien als Gegenstand Sozialer Arbeit betrachtet. Demgegenüber war der systemische Ansatz auch angetreten, um den Einfluss problemfokussierter Paradigmen zu überwinden und durch geeigneter Modelle aus dem Bereich des Sozialen, nämlich Kommunikation, Diskurs und Narrative, zu ersetzen.

Denn Soziale Arbeit kann infolge pluraler Sinnangebote keine abschließende Wahrheit konzipieren. Um diese Unklarheit nach Kleve (2006, S. 109) »zumindest zeitweise, vielleicht für die Dauer eines Hilfeprozesses aufzulösen, sind die Beteiligten auf Kommunikation verwiesen. Kommunikation ist das Medium, mit dem unsichere Situationen zeitweilig und teilweise sicherer werden können.« Kleve identifiziert somit einen Wandel, der Kommunikation einfordert sowohl im Hinblick auf die Frage, was als unproblematisch bzw. problematisch gilt, als auch in Bezug auf das, was die Klienten brauchen. Mit dieser Vorstellung verabschiedet sich Soziale Arbeit von der Idee des Sozialarbeiters als Experten, der infolge singulärer Entscheidungen Diagnostik und Intervention vollzieht. Gleichzeitig erachtet Kleve eine Problemanalyse in der Sozialen Arbeit als notwendig.

Einen Schritt weiter geht die Zürcher Schule. Während Kleve Problembetrachtung noch im Sinne einer kommunikativen Aushandlung präferiert, versuchen Staub-Bernasconi und andere Autoren »objektiv« festzustellen, was ein Problem, ist – was zu skurrilen Kategorierungsversuchen [sic!] mit fragwürdigem Nutzen führt« (Pantucek 2005, S. 2). Ausgangspunkt der Problemtheorie der Zürcher Schule, so Gregusch (2005, S. 6), bildet die Annahme,

»dass Menschen, wie alle Organismen, bevorzugen, in bestimmten Zuständen zu sein. Diese werden als Biowerte bezeichnet, und sind diese in einem relativen Gleichgewicht, erleben Menschen dies als Zustand

des Wohlbefindens. Als Bedürfnissspannung wird die Abweichung von den bevorzugten Zuständen bezeichnet. Jede Abweichung, die bewusst oder nicht bewusst sein kann, wird dabei vom Nervensystem registriert und motiviert Individuen, die entstandene Spannung mittels zielführendem Verhalten zu kompensieren [...] Die erste Aufgabe besteht darin, den erfahrenen Spannungszuständen Rechnung zu tragen. Die zweite Aufgabe besteht darin, die Bedürfnissspannungen erzeugenden Gegebenheiten und Prozesse möglichst zu beseitigen, sie mindestens im Rahmen des Erträglichen zu beeinflussen oder aber das Eintreten (weiterer) Spannungen zu verhindern«.

Insbesondere die Zürcher Schule stellt also mit großer Selbstverständlichkeit fest, dass Soziale Arbeit soziale Probleme zum Gegenstand hat und sozialarbeiterisches Handeln ein »problemorientierter, rationaler Vorgang« (Obrecht u. Gregusch 2003, S. 84) ist.

Die Verortung sozialer Probleme als Gegenstand Sozialer Arbeit provoziert nach Überzeugung der Vertreter lösungsorientierter Sozialer Arbeit für einzelne Adressaten, Professionelle, Familien, Organisationen, Sozialräume und die Gesellschaft insgesamt erhebliche Nachteile.

Zwischen Problem und Lösung besteht nicht zwangsläufig ein Zusammenhang

Die Zürcher Schule propagiert die fragliche Notwendigkeit, ein Problem zuerst genau erkunden zu müssen, bevor eine Lösung dafür gefunden werden kann. Dabei übersehen ihre Vertreter, dass es systematisch betrachtet kaum möglich ist, in so komplexen Feldern wie der Sozialen Arbeit ursächliche Zusammenhänge für Probleme sicher herzuleiten. Demgegenüber ist eine der Kernaussagen des lösungsorientierten Ansatzes, es sei ein großer Irrtum zu vermuten, zwischen einem Problem und seiner Lösung bestehe ein Zusammenhang. Im Gegenteil zeigt sich, »dass der Prozess der Lösung sich von Fall zu Fall stärker ähnelt als die Probleme, denen die Intervention jeweils gilt« (de Shazer 1989a, S. 12).

Stattdessen gehen Vertreter der Lösungsorientierung davon aus, dass Problem und Lösung im Prinzip unabhängig voneinander sind. Zu dieser überraschenden Grundannahme der Lösungsfokussierung finden wir in Wittgensteins Tractatus logico-philosophicus (1989a, Abschn. 6.4321): »Die Tatsachen gehören alle zur Aufgabe, nicht zur Lösung.« Hier weist Wittgenstein darauf hin, dass Problem (Aufgabe)

und Lösung von gänzlich verschiedener Art und nicht voneinander ableitbar sind. Dies bedeutet nicht, dass aus einer Problem- und Ursachenanalyse keine Hinweise auf Lösungen gefunden werden können. Es besagt nur, dass eine Problem- und Ursachenanalyse keine notwendige Bedingung für das Auffinden von Lösungen ist. Wittgenstein erklärt die Annahme ursächlicher Zusammenhänge in seinem »Blauen Buch« (Wittgenstein 1970, S. 18):

»Philosophen haben ständig die naturwissenschaftliche Methode vor Augen und sind in unwiderstehlicher Versuchung, Fragen nach Art der Naturwissenschaften zu stellen und zu beantworten. Die Tendenz ist die eigentliche Quelle der Metaphysik und führt den Philosophen in vollständiges Dunkel.«

In der Konzeptualisierung lösungsorientierter Sozialer Arbeit ist somit die Einschätzung zentral, dass eine Analyse der Genese sozialer Probleme nicht zwingend erforderlich ist für das »Erfinden, Entdecken und Anwenden von Lösungen« (de Shazer 1992a, S. 76).

Problemtrance in mehrere Richtungen

Eine ausführliche und intensive Problemanalyse hat den Effekt, genau die bedrückende Hilflosigkeit zu aktualisieren, die personale und soziale Systeme mit der Sozialen Arbeit in Kontakt geführt haben. »Ein solches Hineinfragen in das, was nicht funktioniert – was der Klient nicht kann, was ihn unglücklich macht, wo er versagt hat usw., ist im Erleben des Klienten nichts anderes als eine Fortsetzung des Nichtfunktionierens«, so Bamberger (2010, S. 32) für den Bereich der Beratung. Wenn das Bewusstsein seine Aufmerksamkeit auf Defizite fokussiert, gibt der Organismus die entsprechenden Gefühle dazu. Probleme und das Reden über Probleme haben eine »demoralisierende« Wirkung. Und auf diese Weise werden die »Problemhypnose« und das durch Klagen gekennzeichnete Verhaltensmuster des Klienten noch verstärkt (vgl. ebd.).

Die Folgen skizziert Klaus Grawe (2004, S. 56) am Beispiel der Psychotherapie: »Wenn sich die Therapie zu sehr oder zu lange mit der Feststellung und Analyse von Problemen aufhält, werden keine neuen, positiveren neuronalen Erregungsmuster ausgebildet.«

Was für den Adressaten gilt, trifft in gleicher Weise auf den Sozialarbeiter zu. Denn auf Seiten der Fachperson besteht die Gefahr, dass sie sich in das Problem verstrickt, und der Klient, der solche Verände-

rungen bei seinem Sozialarbeiter sieht und spürt, ist nun endgültig überzeugt, dass seine Lage hoffnungslos ist. »Damit ist ein wechselseitig induzierter Status der Problemhypnose realisiert«, formuliert Bamberger (2010, S. 33) treffend. Schließlich dauert eine vermeintlich sorgfältige Erfassung und Analyse »aller« Problemkomponenten sehr lange und nimmt sowohl bei der Fachperson wie bei den Klienten viel Energie in Anspruch.

Die für personale Systeme beschriebenen Folgen intensiver Problemanalyse legen es nahe, für soziale Systeme ebenfalls die Wirkungen einer Problemfokussierung näher zu betrachten.

Zur organisationalen und gesellschaftlichen Konstruktion personaler und sozialer Probleme

In der Theoriebildung Sozialer Arbeit wird nicht selten die Auffassung vertreten, vor der sozialarbeiterischen Hilfeleistung müsse zunächst eine Problemfeststellung erfolgen. So ist z. B. Geiling (2002, S. 85) der Ansicht, dass Soziale Arbeit vor Beginn der Hilfe konkrete Problemattritionen vornehmen muss, die die Verursachung und Entwicklung sozialer Probleme zum Gegenstand haben. Nach Auffassung von Fuchs und Schneider (1995, S. 203 ff.) leistet das System sozialer Hilfe eine doppelstufige Transformation: von Soziallagen in soziale Problemlagen und deren Transformation in Fälle. Soziale Arbeit wird nach Auffassung dieser Autoren also erst tätig, soweit ein Problem festgestellt wurde.

Tatsächlich wird in vielen Handlungsbereichen der Sozialen Arbeit von einer Problemdiagnostik abgesehen. Stattdessen ist die neutrale Tatsache der Entwicklung bzw. eines Entwicklungsbedürfnisses für die Hilfegewährung maßgebend (siehe Kap. 1.4.4). Beispielhaft seien an dieser Stelle die Tätigkeiten in Jugendhäusern oder Kindertagesbetreuung genannt.

Statt der Entwicklungstatsache jedoch in der Weise gerecht zu werden, dass diese von Beginn des Hilfeprozesses an im Hinblick auf Ressourcen und Ziele angeregt wird, hat Soziale Arbeit traditionell an Problemdefinitionen und -auslegungen mitgewirkt. Spector und Kitsuse (1973, S. 145 ff.) haben Soziale Arbeit infolgedessen als individuellen und kollektiven Akteur mit bestimmten »Problemkonstruktionsmustern« und entsprechenden Forderungen identifiziert. Dass Soziale Arbeit soziale Probleme entlang systemimmanenter Logik (ein Gestaltungsauftrag entsteht nur, soweit soziale Probleme festgestellt

werden) als gesellschaftliches Funktionssystem mitorganisiert, ist einer der großen schwarzen Flecke dieser Disziplin und Profession.

Eger (2010, S. 76 ff.) hat im Zusammenhang mit der Hilfeeinleitung in Jugendämtern diesen Prozess der Problemkonstruktion skizziert: Die Sorgeberechtigten erhalten zu Beginn des Hilfeprozesses den Hilfeplan und damit Ergebnisse aus der defizitorientierten Diagnostik. Und diese Schilderung der Mängellagen kann ihre Wirkung bereits in zwei Richtungen entfachen: im Hinblick auf Haltungen sowohl der Bezirkssozialarbeiter als auch der Adressaten von Hilfen zur Erziehung. Diagnostik impliziert somit bereits Merkmale der Intervention. Diese gesetzlich geforderte Orientierung an Mängellagen trifft in den Jugendämtern auf Strategien der Kostenreduzierung. Daraus entsteht aufseiten der Bezirkssozialarbeiter ein Wettbewerb um die Schilderung möglichst gravierender Defizitsituationen, um jugendamtsinterne Fallberatungen in Richtung einer Hilfegewährung zu forcieren. Die Bezirkssozialarbeiter sind mithin sowohl vonseiten des Gesetzgebers als auch infolge organisationsinterner Logiken zu einer Defizitdiagnostik aufgefordert. Dieser Kreislauf erschwert den Hilfeprozess und steigert die Kosten. Es gilt daher, die Jugendämter zumindest von einer Verschiebung des Schwerpunkts der Betrachtung in Richtung Ressourcenorientierung und einem »Wettlauf« um die Identifikation von Ressourcen zu überzeugen.

Nach Auffassung des Autors unterstützt die aktuelle Inklusionsdebatte mit ihrer Forderung nach sogenannten systemischen Hilfen, die von einer Problemdiagnostik als Zugangsvoraussetzung zu Hilfen absehen, eine lösungsorientierte Perspektive. In diesem Zusammenhang werden Hilfen z. B. in Familien, Schulen und Kindertagesstätten, die das jeweilige soziale System fokussieren, favorisiert.

1.4.2 »Solution talk creates solutions«

Lösungsorientierung in der Sozialen Arbeit bedeutet, die vorgetragenen Probleme, Konflikte, Störungen usw. nicht vertieft zu explorieren, sondern möglichst rasch auf die vorhandenen Kompetenzen und Ressourcen zu fokussieren und alle Möglichkeiten ihrer aktiven Nutzung auszuschöpfen, um so möglichst direkt zu einer Lösungsperspektive zu kommen. Mit dem Merkmal der Lösungsorientierung setzt sich Soziale Arbeit in Gegensatz zu all jenen Verfahren, die davon ausgehen, dass eine Veränderung in Richtung gewünschter Ziele stets eine Problemanalyse erfordert. Die Frage nach dem »Warum« wird in der

Lösungsorientierung nicht gestellt. Sie wird ersetzt durch die Frage: »Was ist statt des Problems da?«

Dabei muss auch lösungsorientierte Soziale Arbeit anerkennen, dass die Formulierung eines Problems explizit oder implizit nur in Anbetracht von Alternativen vorgenommen werden kann (und umgekehrt). Kurt Ludewig (2000, S. 9) führt dazu treffend aus:

»Die Klientin leidet nicht nur unter einem Problem, sondern sie kennt auch alternative Zustände ohne dieses Problem. Sonst gäbe es in ihrem kognitiven Bereich das Problem nicht. Dabei dürfte die Kehrseite des Problems kein bloßes Nicht-Problem und kein beliebiger Zustand sein, sondern eine Klasse von Zuständen beinhalten, die im pragmatischen Sinne alternativ zum Problem sind. Von dieser Komplementarität von Problem und Alternativen leben die lösungsorientierten Ansätze. Sie bauen bekanntlich darauf auf, dass die Aktivierung von derzeit ungenutzten Alternativen die Klientin in einen mit dem Problem inkompatiblen Zustand versetzen kann.«

Das Konzept der Lösungsorientierung stützt sich auf drei Merkmale, die eine Abwesenheit von Problemorientierung signalisieren und nachfolgend näher betrachtet werden sollen: Ziele, Ressourcen und Lösung.

Ziele

Ziele umfassen eine inhaltliche Orientierung, die in der lösungsorientierten Sozialen Arbeit als Reaktion auf die Beschreibung des Anliegens definiert wird. Ziele sollten in der lösungsorientierten Sozialen Arbeit als Fähigkeiten, Kompetenzen und sonstige erwünschte Gegebenheiten formuliert werden und nicht einfach als Abwesenheit von Problemen. Sozialarbeiter werden mit einem doppelten bis dreifachen Mandat in der Sozialen Arbeit tätig. Insofern arbeiten sie oftmals mit zwei bis drei Zielvarianten. Lösungsorientierte Soziale Arbeit hebt sich mit den (nicht seltenen) Mehrfachmandaten von de Shazers Konzept der »solution-focused therapy« ab, das »sich ganz an den Zielen des Klienten orientiert« (vgl. Sparrer 2006, S. 28).

Die Zielformulierung in der lösungsorientierten Sozialen Arbeit bedeutet oft ein Aushandeln unterschiedlicher Ziele auf den unterschiedlichen Systemebenen und beinhaltet z. B. neben personalen und organisationalen auch gesellschaftliche (z. B. Gerechtigkeits-)Ziele. Ziele repräsentieren in hohem Maße den emanzipatorischen Anteil lösungsorientierter Sozialer Arbeit. Denn Veränderungen auf den

unterschiedlichen Systemebenen werden erreicht, indem mit Hilfe von Ressourcen auf Ziele Bezug genommen wird.

In ihrer Zielpräferierung erhält Lösungsorientierung seit einiger Zeit Unterstützung von dem in den USA entwickelten und dort in Sozialer Arbeit erprobten »task-centered approach« (Naleppa a. Reid 2003).

Ressourcen

Als personale, soziale und materielle Ressourcen (vgl. Möbius u. Friedrich 2010, S. 15) werden jene Mittel betrachtet, die zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben personaler und sozialer Systeme wesentlich beitragen. Dabei erfolgt eine Orientierung an dem *Unabhängigkeitsmodell von Problem und Ressource* (Willutzki 2003). Demnach verfügen selbst Personen und soziale Systeme (Gruppen, Organisationen, Gesellschaft) mit ausgeprägten Beeinträchtigungen über Ressourcen, die einen stabilisierenden Einfluss ausüben (können). Das hier vertretene Modell geht über die Idee des Kontinuums von Antonovski (1997) hinaus, demzufolge Ressourcen und Vulnerabilitäten in einem Mischverhältnis bestehen. Entlang einer multimodalen Ressourcendiagnostik lassen sich Ressourcen personaler (Klemenz 2003) und sozialer Systeme unabhängig von Defiziten bestimmen und direkt nutzbar machen. Neben dem Bezug auf Personenressourcen ist insbesondere die Identifizierung und Nutzbarmachung sozialer Ressourcen auf der Ebene von Gruppen, Organisationen und gesellschaftlichen (Teil-) Systemen eine der zentralen Aufgaben lösungsorientierter Sozialer Arbeit. Damit steht sie im Gegensatz zu einer »klientifizierenden« und defizitfixierten Sichtweise.

Das hier gegebene Ressourcenverständnis ist mit der Zielorientierung gekoppelt und markiert als ressourcen- und zielorientierte Haltung die nachfolgend beschriebene Lösungsorientierung.

Lösung

Der Begriff Lösung bezeichnet keine exakte inhaltliche Beschreibung (wie dies bei Zielen der Fall ist), sondern bezieht sich hauptsächlich auf die Haltung bzw. die Operation, die eine Abwesenheit vom Problem ermöglicht. Es wird ein neuer Kontext erzeugt, der es personalen und sozialen Systemen ermöglicht, auf Ressourcen und Ziele zu fokussieren. Infolge dieser Umfokussierung »löst« sich die erlebte Starre, Ohnmacht usw.

Eine Formulierung von Ludewig verdeutlicht den aktiven, operativen Anteil des Lösungsbegriffs: Ein Problem sei dann verschwunden, »wenn dessen Wiederholungsstruktur auf dem Wege der Aktivierung von Ressourcen destabilisiert und durch Umfokussierung auf Alternativen abgelöst wäre« (Ludewig 2000, S. 36). Dieser Blickwechsel ermöglicht die Formulierung eines allgemeinen Lösungsbildes, von dem aus exakte Ziele definiert werden können.

Der Autor teilt die Einschätzung Ludewigs, dass der Lösungsbegriff semantische Schwächen impliziert (vgl. ebd.), da er oft so verwendet wird, als gebe es bezüglich eines Problems *eine* (inhaltliche) Lösung. Diese Betrachtung mag für Mathematik und Naturwissenschaften angemessen sein. Im Hinblick auf personale und soziale Systeme ist es jedoch eher angezeigt, von der Lösung als einem Modus personaler und sozialer Systeme auszugehen, der eine Fokussierung auf Ziele und Ressourcen ermöglicht. Damit übersteigt der Lösungsbegriff bloße technologische Handlungsweisen (z. B. die Fähigkeit, eine Frage nach Ausnahmen zu konstruieren) und impliziert insbesondere eine Haltung.

Das Konzept lösungsorientierter Sozialer Arbeit hält an dem Begriff der Lösungsorientiertheit fest, um damit für Sozialarbeiter eine Option zum Ausdruck zu bringen, die vom unmäßigen Analysieren der Problemkonstruktionen personaler und sozialer Systeme umleitet und stattdessen Aufmerksamkeit auf Ressourcen und Ziele richtet.

1.4.3 Lösungsorientierte Soziale Arbeit im Falle konfligierender Ziele

Der Bereich lösungsorientierter Beratung, wie ihn Steve de Shazer (1990, S. 76 ff.) und Insoo Kim Berg konzeptionell gestaltet haben, richtet sich konsequent am Willen der Klienten als zentralem Dreh- und Angelpunkt des Handelns aus. Für diese Präferenz in der Sozialen Arbeit sprechen viele Argumente, insbesondere da mit Blick auf traditionelle Vorstellungen von einem »Mythos instruktiver Interaktion« (Dell 1984, S. 167) gesprochen werden kann. Eine Intervention kann daher aus systemischer Sicht allenfalls als eine »signifikante Verstörung« (Ludewig 1983) eines Systems verstanden werden, nicht als Wirkung der gelungenen Umsetzung einer sozialpädagogischen Lehre.

Andererseits ist das Handeln im Zwangskontext ein Bestandteil Sozialer Arbeit. Damit ist im Zusammenhang einer Handlungstheorie lösungsorientierter Sozialer Arbeit die Frage zu stellen, wie einerseits

dem Auftrag (im Zwangskontext) und andererseits dem Anspruch der Lösungsorientierung Genüge getan werden kann.

Der lösungsorientierte Vorschlag von de Shazer und Berg, wie methodisch mit sich widersprechenden Auftragslagen umgegangen werden kann, richtet sich an dem Bemühen aus, Klienten bei der Verfolgung ihrer Ziele zu unterstützen und Kooperationen, auch im Falle von Unfreiwilligkeit, aufzubauen (vgl. Berg 1992, S. 62 ff.). Wenn es gelingt – so die Annahme –, dass Klienten Ziele erkennen, an denen sie gerne arbeiten würden, dann können aus unfreiwilligen Klienten freiwillige werden (vgl. Geiling 2002, S. 83).

Tatsächlich kann jedoch davon ausgegangen werden, dass im Zwangskontext der Rahmen für eine Beratung im Sinne de Shazers nicht unbedingt gegeben ist, wenn also Dienstleistungen nicht erbeben, sondern verordnet werden. Das bedeutet auf sozialarbeiterischer Seite, dass Dienstleistungen sich nicht nur an den Anliegen der Klienten, sondern auch an bürokratischen und juristischen Regeln zu orientieren haben. Walter und Peller (2004, S. 296) verweisen daher im Zusammenhang ihrer Überlegungen zur Lösungsorientierung bei Unfreiwilligkeit auf Grenzen der Kooperationsmöglichkeit: »Einige KlientInnen werden Sie nie als HelperIn wahrnehmen.« Es ist daher Geiling (2002, S. 84) zuzustimmen, wenn er konträr zum ursprünglichen Konzept von de Shazer fordert, »reflexiv – und dadurch verantwortlich – mit Machtkonstellationen umzugehen und diese für KlientInnen transparent zu machen.«

Kähler (2009) hat für die Soziale Arbeit gezeigt, wie sich mit Pflichtklienten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gestalten lassen. Infolgedessen hat der Sozialarbeiter die Möglichkeit, mit seinen Rollen differenziert umzugehen und innerhalb seines Auftrags Handlungsspielräume zu nutzen, um mit Klienten in eine produktive Beratungsbeziehung zu treten. Demnach ist in der Beratungsbeziehung zu Klienten die Unterscheidung zwischen Pflichtanteilen (im Zwangskontext) und Küranteilen (im Freiwilligenkontext) von Beginn an transparent zu kommunizieren (vgl. Kähler 2009 und Kapitel 5).

Eine weitere Möglichkeit des lösungsorientierten Umgangs mit Zwangssituationen besteht darin, statt einer Aufteilung in Pflicht- und Küranteile auch im lösungsorientierten Kontext situativ Machtanteile zu integrieren und zu reflektieren. Dies kann geschehen, indem erstens Ziele deutlich als Ziele Dritter, z. B. als gesellschaftliche oder

organisationale Ziele, markiert und die Anwendung von Macht offengelegt wird. Voraussetzung wäre zweitens, dass der sogenannte »Pflichtanteil« ebenfalls mit Ansprüchen der Ressourcen- und Zielorientierung gestaltet wird, allerdings unter (partieller) Maßgabe eines Zwangskontextes.

1.4.4 Die Entwicklung personaler und sozialer Systeme als Gegenstand Sozialer Arbeit

Es gibt also viele gute Gründe, von sozialen Problemen als Gegenstand sozialer Arbeit abzusehen und stattdessen auf einen Gegenstand zu fokussieren, mit dem Soziale Arbeit ihren Problemsektor verlässt. Zu Recht betonen Scheu und Autrata (2011), dass das Augenmerk auf soziale Probleme die Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der Klientel der Sozialen Arbeit außer Acht lässt und die Dimension des Sozialen auf Problembezüge reduziert. Hier wird dafür plädiert, mit einer Zentralstellung des *Entwicklungs*begriffs bereits in der Gegenstandsbestimmung die Option für eine »Ressourcen- und Zielorientierung von Anfang an« zu eröffnen.

Die sozialpädagogische Traditionslinie hat Entwicklung bereits mit ihrem Vertreter Bernfeld (2000, S. 54) als Gegenstand der Disziplin verortet: »Die Erziehung ist danach die Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache.« Mit dem Begriff Entwicklungstatsache meint Bernfeld, dass der Mensch nicht sofort ein fertiges Mitglied der Gesellschaft ist, sondern dies erst in einem langen Lernprozess werden muss. Sein Vorschlag fokussiert somit einen Ausschnitt Sozialer Arbeit im Hinblick auf eine Entwicklungsphase personaler Systeme.

Im Kontext dieses Beitrags wird Entwicklung entlang der Theorie dynamischer Systeme verortet, mit der ursprünglich die Mathematik komplexe nichtlineare Systeme beschreibt. Die dynamische Systemtheorie grenzt sich von der statischen dadurch ab, dass sie nicht nur den Zustand eines Systems zu beschreiben und zu analysieren versucht, sondern sich primär für das Verhalten des Systems am Übergang zwischen zwei Zuständen interessiert (vgl. Bischof 1998).

In ihrer allgemeinsten Form zur Beschreibung von aus Elementen aufgebauten Systemen und ihren Zustandsänderungen wird die dynamische Systemtheorie inzwischen auch auf personale (Wilkening u. Cacchione 2007) und soziale Systeme (Strunk 2000) angewendet. Maßgeblich ist hier die Feststellung, dass dynamische Systeme ent-

lang einer konstruktivistischen Vorstellung selbst Ordnungsmuster ausbilden und verändern. Die sich entwickelnden personalen und sozialen Systeme stellen mit ihren Eigenschaften spezifische Ordnungsmuster dar, die sich im Sinne der Selbstorganisation aus der spontanen Interaktion aller beteiligten systeminternen und -externen Komponenten ergeben. Die Eigenschaften zeigen sich erstens aus der Beziehung der Komponenten untereinander und zweitens im Sinne selbttätiger Herstellung. Als Entwicklungstatsache schließen sich Eigenschaften schließlich zu bestimmten Zeitpunkten als emergente Muster zusammen.

Lösungsorientierte Soziale Arbeit ist nun (um den Gedanken Bernfelds abzuwandeln) die Summe der Reaktionen der Gesellschaft auf die Tatsache der Entwicklung dynamischer personaler und sozialer Systeme. Sie hat die Funktion, die Entwicklung personaler und sozialer Systeme ressourcen- und zielorientiert anzuregen.

1.4.5 Lösungsorientierte Soziale Arbeit und die gesellschaftstheoretische Perspektive

Lösungsorientierte Soziale Arbeit wird mit dem gesellschaftlichen Phänomen der Entkopplung sozialen Handelns aus lebensweltlichen Bezügen der Herkunftsmilieus bei gleichzeitigem Zuwachs individueller Gestaltungsmöglichkeiten konfrontiert. Der Diagnose einer *Individualisierung und Pluralisierung der Lebenswelten* (Beck 1986) ist zuzustimmen und wird aus der Perspektive der lösungsorientierten Sozialen Arbeit als Herausforderung betrachtet. Eine Fokussierung daraus entstehender Risiken wird verworfen, um stattdessen den Blick auf gesellschaftliche Ressourcen und förderliche Ziele eines gelingenden Umbaus der Industriegesellschaft zu richten. Die damit verbundene Vervielfältigung der »Optionen und Möglichkeiten sozialen Handelns« (Rauschenbach 1994, S. 89) wird im Hinblick auf ihre Entwicklungschancen betrachtet.

Die Rahmungen für soziales Handeln sind zweifellos entlang einer Veränderung der Lebensformen (Familie, Arbeit usw.) als Merkmale neuer Kontingenz zu bezeichnen. Dies betrifft Entscheidungen hinsichtlich Partnerschaft und Familiengründung sowie des Erwerbslebens. Die damit verbundene Steigerung der Optionen schafft neue Chancen der Gestaltung individueller und sozialer Lebensformen. Diese veränderte gesellschaftliche Lage erfordert ein hohes Maß an Wissen über soziale Zusammenhänge, Wirkungen und Folgen relevanter Lebenslagen.

Zum Maßstab erfolgreicher Entwicklung wird mit der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen gelingende Identität sowie laut Erikson das »bewusste[s] Gefühl der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit« und somit in der eigenen Biografie (vgl. Erikson 1966, S. 18). Rauschenbach (1990, S. 92) stellt im Anschluss an Erikson fest, dass Balance und Kontinuität genau jene von den Menschen in modernisierten Lebensformen immer häufiger zu erbringende Leistungen sind.

In dieser gesellschaftlichen Lage sich verändernder Kontext- und Zukunftsbedingungen wächst der lösungsorientierten Sozialen Arbeit also die Aufgabe zu, ebenso stabile wie flexible personale wie soziale Systeme anzuregen. Dabei nimmt Förderung im Sinne einer Demokratisierung und Vergemeinschaftung in der Zivilgesellschaft (Eger u. Hensen 2013) eine hervorragende Bedeutung ein. Insofern stimmt der Autor hier der Veränderung der Ressource Solidarität von tradierten Formen in Richtung »inszenierter Gemeinschaften« und damit einer auch öffentlich produzierten Solidarität (Rauschenbach 1994) zu. Somit weitet sich lösungsorientierte Soziale Arbeit in die Bereiche durchschnittlicher, privater Lebenslagen aus und normalisiert sich.

Aus lösungsorientierter Perspektive ist dabei nicht Ungleichheit und Disparität die konstitutive Komponente bzw. der Auslöser sozialarbeiterischen Handelns, sondern die personale und soziale Entwicklungstatsache. An Bedeutung gewinnen die Unterstützungsaufgaben zur Sicherung der individuellen und sozialen Ressourcen, d. h. die Stärkung derjenigen Basiskompetenzen, die notwendig sind, um als personales und soziales System zu bestehen.

De Shazer ist wie viele Vertreter systemischer Therapieansätze einem scheinbar apolitischen Spektrum zuzuordnen, das tatsächlich jedoch in Folge einer fehlenden Bereitschaft zu gesellschaftlich engagierten Positionen bedeutsam ist. Kaimer (1995, S. 399) stellt dazu fest: »Bei den Gründerpersönlichkeiten des Ansatzes finden sich weder in Büchern noch in Workshops Ansätze einer gesellschaftskritischen Haltung, die auf politisches Engagement bzw. die Notwendigkeit aktiver Einmischung z. B. in die jeweilige Gesundheitspolitik schließen ließen.«

Soziale Arbeit, auch und gerade in systemischer Provenienz, legt nahe, an das System Gesellschaft zu denken mit all den wechselnden Beziehungen zwischen Ökonomie, Recht und Politik, die personale und soziale Systeme bestimmen. In der Rolle des lösungsorientiert

tätigen Sozialarbeiters eröffnen sich Möglichkeiten, indem ressourcen- und zielorientierte Deutungsmuster im Sinne eines politischen Engagements eingebracht werden.

1.4.6 Welche Funktion hat die lösungsorientierte Soziale Arbeit?

Professionelle Soziale Arbeit hat eine auf personale und soziale Systeme bezogene Funktion. Zentral wird mit lösungsorientierter Sozialer Arbeit die Funktion gewährleistet, mit personalen und sozialen Systemen (Gruppe, Organisation, Gesellschaft) eine lösungsorientierte Haltung zu erzeugen, um Ressourcen und Ziele zu erschließen und damit Herausforderungen in der Entwicklung meistern zu können. Und es geht darum, menschenfreundliche soziale Regeln und Werte von sozialen Systemen anzuregen.

Als wissenschaftsbasierte Profession hat Soziale Arbeit die Aufgabe, ihr Wissen über Ressourcen, Ziele und lösungsorientierte Haltungen für öffentliche Entscheidungsträger zugänglich zu machen und sich in den sozialpolitischen Entscheidungsprozess einzumischen. Lösungsorientierte Soziale Arbeit hat somit mehr zu leisten als der Shazers Beratungsansatz: Lösungsorientierte Soziale Arbeit hat über eine Bild-Code-Veränderung im personalen Rahmen hinaus eine Verbesserung tatsächlicher Lebensverhältnisse anzuregen. Das Konzept lösungsorientierter Sozialer Arbeit unterstützt die Neupositionierung Sozialer Arbeit insofern, als dass es nach Hosemann (2012, S. 45) »nicht nur um eine Frage der Ressourcenverteilung geht, sondern tief greifender um den Versuch der Beeinflussung des Verhältnisses von Individuum-Staat-Gesellschaft mit der Tendenz, neue Formen der Regulierung des sozialen Verhaltens und der sozialen Verantwortung zu erreichen«. Soziale Arbeit bietet eine autonome Ebene, in der sich Sozialarbeiter und Klienten als Teilnehmer demokratischer Prozesse und sozialräumlicher Strukturen begegnen und Handlungsoptionen realisieren können. Insofern unterstützt lösungsorientierte Soziale Arbeit das zivilgesellschaftliche Projekt.

1.4.7 Arbeitsweisen und Methoden

Galuske (2011, S. 22 f.) unterscheidet Methoden im engeren Sinne als »Formen des Herangehens an Aufgaben zur Lösung von Zielen/Problemen«, also die Frage nach dem »wie«, von einem weiteren Methodenbegriff, mit dem nach dem »warum«, nach der Intention der Methode im Kontext von Problemlagen, Zielsetzungen und Rahmenbedingungen, gefragt wird.

Der grundsätzlichen Unterscheidung eines »Wie« und »Warum« der Methode wird hier zugestimmt. Gleichzeitig werden die methodischen Überlegungen in der lösungsorientierten Sozialen Arbeit auf Zielsetzungen bezogen, während eine Vertiefung der Relation Methode–Problemlage anderen Linien Sozialer Arbeit vorbehalten bleibt.

Lösungsorientierte Soziale Arbeit hat spezielle Handlungskonzepte sowohl auf der einzelfall- und primärgruppenbezogenen (z. B. Familien) als auch auf der gruppen- und sozialraumbezogenen Ebene anzubieten bzw. zu entwickeln. Ebenso sind indirekt interventionsbezogene Methoden, z. B. Supervision, sowie struktur- und organisationsbezogene Verfahren obligatorisch.

Zentral verwendet lösungsorientierte Soziale Arbeit Verfahren, die im Hinblick auf personale und soziale Systeme eine lösungsorientierte und somit ressourcen- und zielorientierte Perspektive anregen.

Lösungsorientierte Soziale Arbeit entwickelt und übernimmt Methoden, die unterschiedliche Systemebenen ansprechen

Lösungsorientierung wurde zunächst als ein vornehmlich auf das Individuum konzentrierter Beratungsansatz entwickelt. Entsprechend hat sich z. B. ein reiches Repertoire lösungsorientiert-systemischer Fragen für das Gespräch mit einzelnen Personen etabliert, das in vielen sozialarbeiterischen Situationen zum Einsatz kommt. Als Beispiel sei an dieser Stelle die zirkuläre Frage genannt. Mit der zirkulären Frage wird das im systemischen Kontext gegebene Verständnis akzentuiert, nach dem Veränderungen in einem Teil des Systems (z. B. der Familie) unausweichlich zu Veränderungen im Gesamtsystem führen (vgl. de Shazer 1986, S. 186). Dieser Veränderungsoptimismus (Geiling 2002, S. 77 ff.) im Zusammenhang eines Beratungsansatzes reicht jedoch für Soziale Arbeit nicht aus.

Sozialarbeiterischer Anspruch hat sich darüber hinaus entlang solch sinngebender Lösungen zu orientieren wie z. B. »der Fall im Feld« für die Sozialraumorientierung oder »systemisches Arbeiten heißt mit dem Fall, der Fallumgebung und der Sozialstruktur arbeiten (trifokaler Ansatz)« (Hosemann 2012, S. 49). So rahmt z. B. das Fachkonzept Sozialraumorientierung mittels eines methodenintegrieriven Ansatzes die Fallarbeit einzelfallspezifisch, einzelfallübergreifend und einzelfallunabhängig (Bestmann 2013b, S. 70). Bestmann schlägt darüber hinaus das Konzept des Peer-Counseling vor, mit dem »Sozialarbeiter_innen die anderen an den Aktivitäten beteiligen

Menschen aus dem sozialen Bezugssystem und auch dem Stadtteil als Lebensweltexpert_innen wahrnehmen (ebd.; vgl. auch den Beitrag von Bestmann, Kapitel 4).

Im Hinblick auf individuelle Hilfeplanung haben sich sowohl Konzepte ressourcenorientierter Diagnostik wie auch Verfahren der Zielformulierung bewährt und im Rahmen indirekt interventionsbezogener Verfahren sind z. B. ressourcenorientierte kollegiale Fallberatung (Herwig-Lempp 2012) und lösungsorientierte Supervision Teil des Methodenspektrums.

Der Autor stimmt der Feststellung Hosemanns (2012, S. 45) zu, dass zum einen die Reduktion Sozialer Arbeit auf eine Interventionsmethodologie den kritischen Einwänden der Therapeutisierung Sozialer Arbeit Vorschub leistet und zum anderen Sozialarbeiter berufspolitisch in eine Konkurrenz zu systemisch ausgebildeten Therapeuten mit psychologischer oder anderer Grundausbildung stellt.

Über organisationsbezogene Methoden hinaus, z. B. lösungsorientierte Mitarbeitergespräche (Schmitz u. Billen 2012) und Formen lösungsorientierter Organisationsaufstellungen, muss lösungsorientierte Soziale Arbeit daher Konzepte anbieten, die auf Willensbildungsprozesse in der Gesellschaft und ihre Teilbereiche zielen. Der systemische Ansatz unterstützt z. B. Sozialraumanalysen mittels Kopplungstheorien zu sozialen Systemen und Konzepten zur Selbstorganisation (vgl. Hosemann 2012, S. 49), die auf politische Entscheidungen Einfluss nehmen.

Im Hinblick auf andere gesellschaftliche Teilbereiche wie Schule, Wirtschaft oder Gesundheitswesen und deren Organisationen, so Hosemann (2012, S. 48) weiter, ist Soziale Arbeit auf Zusammenarbeit angewiesen, und aufgefordert, »Kontakte zu Kopplungen und Kopplungsarbeit in >strukturelle Kopplungen< zu überführen«. Insofern sind Potenziale lösungsorientierter Kommunikation zu nutzen, um Kopplungen ressourcen- und zielorientiert zu sichern.

Auf der Ebene sozialer Systeme bietet insbesondere das Netzwerkkonzept (Fischer u. Kosellek 2013) eine Überführung in eine lösungsorientiert akzentuierte Methodik an.

Die Methoden ermöglichen in allen Phasen sozialarbeiterischer Begleitung eine Fokussierung auf Ressourcen und Ziele im Sinne einer Lösungsorientierung

Lösungsorientierung in der Sozialen Arbeit erfordert eine konstituierende Fokussierung auf Ressourcen und Ziele in allen zur Anwendung

kommenden Methoden. Neben einzelnen Verfahrensweisen, Instrumenten und Techniken, die als genuin lösungsorientiert ausgewiesen werden können, so z. B. der Frage nach Ausnahmen, sind auch alle weiteren methodischen Belange auf diesen Anspruch auszurichten.

Vertreter Sozialer Arbeit sind so sehr daran gewöhnt, bei Veränderungen problemorientiert zu analysieren und nach den Ursachen zu fragen, dass eine Vorgehensweise ohne diese Elemente zunächst absurd erscheinen mag. Aber gerade der konsequente Blickwechsel von den Ursachen und der problemorientierten Analyse hin zu den Zielen ist das Überraschende und Wirksame in der lösungsorientierten Sozialen Arbeit. Diese setzt sich somit mit den anzuwendenden Methoden in Gegensatz zu all jenen Verfahren, die davon ausgehen, dass eine Veränderung in Richtung eines gewünschten Ziels eine Problemanalyse erfordert.

Lösungsorientierte Soziale Arbeit heißt, die häufig vorgetragenen Probleme, Konflikte, Störungen usw. nicht vertieft zu explorieren, sondern möglichst rasch in einen »Entwurfsmodus« umzuschalten, also Ziele zu entwickeln und vorhandene Kompetenzen und Ressourcen zu fokussieren. Damit ist die Aufforderung an diagnostische Verfahren in Richtung einer Ressourcendiagnostik (Klement 2003) formuliert. Lösungsorientierte Soziale Arbeit zeichnet sich also bereits in der Eingangsphase der Begleitung (ob sie nun als einzelfall-, gruppen-, sozialraum-, organisations- oder gesellschaftsbezogene Methode stattfindet) durch ressourcen- und zielbezogene Verfahren aus. Somit ist eine Absage an Vorschläge formuliert, die im Sinne eines Stufenmodells (vgl. Kleve 2006, S. 19) Problemdiagnostik mit einer anschließenden ressourcen- und zielorientierten Intervention kombinieren.

1.5 Fazit

Bereits de Shazer hat die Entwicklung des lösungsorientierten Beratungsansatzes als Ausfluss vielfältiger Erfahrungen aus der Beratungspraxis betrachtet. Die entsprechende pragmatistische Haltung, nach der sich Vorstellungen in der Praxis zu bewähren haben, könnte den Anspruch einer zu entwickelnden Handlungstheorie lösungsorientierter Sozialer Arbeit auszeichnen. Kern dieser Handlungstheorie wäre die Vorstellung einer lösungsorientierten Sozialen Arbeit als Reaktion auf die Entwicklungstatsache personaler und sozialer Systeme in einem Entwurfsmodus, der Ziele fokussiert sowie Ressourcen

identifiziert und nutzt. Die vorliegende Skizze verweist auf eine Alternative zu dem Missverständnis sowohl in der Theoriebildung als auch in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit, demzufolge sich ein »Problem« umso eher lösen lässt, je intensiver sich Soziale Arbeit mit diesem beschäftigt.

Die Entwicklung einer Handlungstheorie lösungsorientierter Sozialer Arbeit wird erfolgreich sein, soweit es gelingt, einen Diskurs mit der Praxis zu führen, durch den sich der Nutzen für Soziale Arbeit darstellen lässt.